



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 58, Nr. 3, 2020
doi: 10.21243/mi-03-20-10
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:

Digitalisierung – Subjekt – Bildung.

Kritische Betrachtungen der
digitalen Transformation.

Von Valentin Dander, Patrick Bettinger,
Estella Ferraro, Christian Leineweber und
Klaus Rummler (Hg.)

Barbara Zuliani

Auf breiter Ebene widmen sich die Beiträge dieses Sammelbandes aus medienpädagogischer Sicht den komplexen Verhältnissen von modernen Digitalisierungsfragen und unterschiedlichen Subjekttheorien, die durchgängig aus erziehungswissenschaftlicher Sicht auf Bildungsprozesse im Allgemeinen bezogen werden. Dabei steht im Zentrum die Frage, wie genau

unsere Gesellschaften und Kulturen durch die Digitalisierung verändert und transformiert werden.

From a media pedagogical point of view, the contributions to this anthology are broadly devoted to the complex relationships between modern digitization issues and different subject theories, which – from an educational science point of view – are consistently related to education in general. The focus is on the question of how exactly our societies and cultures are being changed and transformed by digitalization.

Verlag: Barbara Budrich

Erscheinungsort: Opladen/Berlin/Toronto

Erscheinungsjahr: 2020

ISBN: 978-3-8474-2350-8



Die Herausgeberin und die Herausgeber *Valentin Dander, Patrick Bettinger, Estella Ferraro, Christian Leineweber* und *Klaus Rummeler* haben mit der Veröffentlichung des bemerkenswerten Sammelbandes *Digitalisierung – Subjekt – Bildung* eine lesenswerte Auswahl an Artikeln von Autorinnen und Autoren zusammengestellt, die sich der Digitalisierung, der gesellschaftlichen digitalen Transformation, dem Subjekt und dem Thema der Bildung widmen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist gerade in der gegenwärtigen bildungspolitischen Diskussion von besonderer Bedeutung, wie in dem vorliegenden Sammelband Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen (disziplinären) Perspektiven beleuchten. Dabei wird der Frage nachgegangen, in welcher Form Digitalisierung mit dem Subjekt korrespondiert und welche Auswirkungen dies beispielsweise auf soziokultureller Ebene hat. Ein besonderer Fokus dieses Buches liegt auf dem bildungswissenschaftlichen Bereich, wo sich, wie sich die Herausgeberin und die Herausgeber wünschen, ein „Möglichkeitenraum für neue Ideen, Anschlüsse und Diskussionen“ eröffnet (vgl. Dander et al. 2020: 12). Um hier auf die Autorinnen und Autoren näher einzugehen, werden im Folgenden die einzelnen Beiträge zusammengefasst und kurz diskutiert.

Valentin Dander formuliert im ersten Beitrag sechs Thesen, die er im Bezug zu Bildung und Digitalisierung näher beleuchtet. Er geht davon aus, dass Digitalisierung primär vom Kapitalismus geprägt wird und hinterfragt in seiner ersten These den Begriff der Digitalisierung selbst. Hier diskutiert er die Bedeutungserweiterung von soziokulturellen kommunikativen Strukturen und Praktiken mit digitalen Techniken bis hin zu ökonomischen zweckbestimmten Verschiebungen. Mit seiner zweiten These verortet er die Digitalisierung als produktives Diskursphänomen, das sich in der Alltagspraxis und folglich auch im gesellschaftlichen Transformationsprozess widerspiegelt. Dander geht bei der von ihm formulierten dritten und vierten These davon aus, dass Digitalisierung primär zweckbestimmt ist, eben weil

sie durchgängig von der kapitalistischen Produktionsweise geprägt wird. Wenn Digitaltechnologien im Bildungsbereich als Lehr- und Lernmittel Einsatz finden, dann stellen sich Fragen der Infrastruktur und der technischen Ausstattung im Bildungsbereich. Daher betont der Autor in seiner fünften These, dass digitalisierte Bildung oft genug den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen muss. In seiner sechsten und letzten These vermutet Dander, dass Digitalisierung und Bildung ein spezifisches Kräfteverhältnis abbilden, das er im bildungspolitischen Feld vermutet. Seine sechs aufgestellten Thesen sieht er seinerseits wieder als Diskursphänomen, welches es zu beforschen gilt, um wirkmächtige bildungspolitische Maßnahmen begründen und kritisch diskutieren zu können (vgl. Dander 2020: 19).

Die Begriffsprägung der digitalen Bildung hinterfragt auch *Christian Leineweber* in seinem Beitrag, der das Verhältnis von digitaler Bildung und Entfremdung analysiert und einem normativ-kritischen Diskurs der Verhältnisbestimmung nachgeht. Er setzt sich in seinem Beitrag mit der Begriffsprägung aus bildungstheoretischer Sicht auseinander und stellt dazu seinerseits drei Thesen auf. Ausgehend von einem humanistisch geprägten Bildungsbegriff, in dessen Rahmen Bildung als Aneignungsprozess zum Weltverständnis gesehen wird, weist er in den von ihm formulierten Thesen auf die durch die Digitalisierung hervorgerufene Differenz von Aneignung und Entfremdung hin. Das Spannungsfeld von Subjekt und Welt spiegelt sich im Differenzgeschehen wider und erfordert eine fortlaufende Reflexion, um das Selbst- und Weltverständnis in digitalen Möglichkeitsräumen einordnen und entfalten zu können (Leineweber 2020: 38).

Die Selbstpositionierung und Kritik im digitalen Zeitalter erklärt *Estelle Ferraro* anhand eines Konzeptes des Maori-Volkes (*Tūrangawae*: „Ein Ort zum Stehen“), das eine Art Fundament oder Grundlage des Lebens beschreibt. Es meint einen Ort, im Sinne einer Basis, die für jeden Menschen die Grundlage seines soziokulturellen Hinter-

grundes abgibt und die insofern auch allen Akteurinnen und Akteuren habituell inhärent ist. In ihrem Text geht Ferraro in der Folge auch auf die postmodernen Lebensbedingungen der Menschen ein und versucht unter diesem Aspekt den digitalen Fußabdruck, den wir in medialen Räumen unweigerlich hinterlassen. Sie unternimmt es, den digital footprint reflexiv zu erklären und in einem Kontext der gesellschaftlichen digitalen Transformation zu verorten (Ferraro 2020: 57).

Der Frage nach der Medienkompetenzvermittlung für Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure („Doing Digital“) diskutieren *Alessandro Barberi und Christian Swertz* mit ihrem Beitrag, in dem sie die praxeologische, pragmatische und handlungsorientierte Tätigkeit von Menschen und die daraus folgende Wirkung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zusammenführen. Dabei verdeutlichen sie in ihrem Artikel die Praxis medialer Machtausübung aus historischer Sicht und untersuchen in weiterer Folge die gegenwärtigen Herrschaftsdispositionen im Digitalzeitalter. Die sozialen Klassifizierungen, die u. a. durch „im Hintergrund“ laufende Algorithmen entstehen, sehen die beiden Autoren als einen der wesentlichen Punkte, der im Bezug zur Selbstermächtigung des Menschen – im Sinne des demokratischen Bildungsprozesses – kritisch zu hinterfragen ist. Unter dieser Prämisse gilt es den digitalen Raum reflexiv zu betrachten und die handlungsorientierte Medienpädagogik unter den Gesichtspunkten von Medien, Macht, Herrschaft und Ideologie weiter zu entwickeln (Barberi/Swertz 2020: 77).

Mit einer der Gegenwart geprägten Thematik beschäftigt sich auch *Maximilian Waldmann* in seinem Text, in dem er *fake news* als Herausforderung für ein politisches Verständnis von Medienbildung diskutiert. Ausgehend von aktuell durch Massenmedien verbreiteten und ethisch gefärbten Inhalten nehmen *fake news* eine hegemoniale Bedeutung ein, in der eine Ein- und Ausschlussstruktur zwischen „uns“ und „den Anderen“ gefördert wird. Unter dieser Prämisse legt er in

seinem Text aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive dar, wie gefärbte Inhalte bei Leserinnen und Lesern ankommen und wie dies im Sinne einer kritischen Medienpädagogik thematisiert werden kann (Waldmann 2020: 97).

Wie wir Digitalisierung (mit-)gestalten und was wir aus dem Cyberfeminismus lernen können, damit beschäftigen sich *Ann-Kathrin Stoltenhoff und Kerstin Raudonat*. Sie hinterfragen in ihrem Beitrag mehrere Strategien und Ansätze zur Erfassung geschlechtsspezifischer Rollen im Kontext digitaler Medientechnologien im 21. Jahrhundert. Dabei steht die Frage im Raum, ob Gleichberechtigung in Bezug zur Forderung, digitale Medien im Bildungsbereich zu implementieren, überhaupt berücksichtigt wird. Durch die Idee, den Cyberfeminismus mehr zu forcieren, soll ein Handlungsraum geschaffen werden, der die hegemoniale Ordnung kritisch hinterfragt, um ein gleichberechtigtes Miteinander im globalisierten virtuellen Raum zu schaffen (Stoltenhoff/Raudonat 2020: 118).

Wie aber sieht historisch betrachtet die Rolle der Frauen im Bereich der Informatik aus? *Dan Verständig* beschäftigt sich in seinem Beitrag („Über Widerstand zu Coding Publics“) mit der Rolle von Frauen im Bereich der Informatik anhand des ersten „Computers“ ENIAC. Dieser war der erste elektronische Universalrechner, der im Rahmen eines militärischen Forschungsprogramms hergestellt wurde und an dessen Entwicklung bzw. Betreuung ein durchaus elitäres Team von sechs Frauen beteiligt war. Verständigs Überlegungen heben hervor, dass ENIAC als Raum konzipiert wurde, der betreten werden musste, um ihn zu programmieren. Er zieht daher einen historischen Vergleich zur gegenwärtigen digitalisierten globalen Welt, welche ganz in diesem Sinne als „Raum“ zu begreifen ist. Denn durch das Zeitalter der Digitalisierung verändern sich auch soziale Handlungsfelder, die es im Fokus eines komplexen Bildungsverständnisses kritisch zu

hinterfragen gilt, um sowohl den analogen als auch den virtuellen Raum betreten zu können (Verständig 2020: 136).

Dieser virtuelle Raum bietet viele Möglichkeiten und Grenzen, so auch die Grenze von Spiel und Lerngegenstand. Die partizipative Medienkultur des digitalen Spiels in Form der *Let's-Play*-Kultur wird von Johannes Fromme und Tom Hartig nach deren Möglichkeiten und Grenzen näher beleuchtet. Die spezifischen Merkmale eines *Let's-Play*-Spielgeschehens sind aus bildungstheoretischer Sicht dahingehend von Interesse, da die Spielerinnen und Spieler Reaktionen des Publikums erhalten und gerade im Spiel von allen Beteiligten ein immerwährendes reflexives Verhalten erwartet wird (Fromme/Hartig 2020: 159).

Geprägt durch den Wunsch nach Selbstbestimmung, Freiheit und Eigenverantwortung diskutiert *Heidrun Allert* dann in ihrem Beitrag das Verhältnis von digitaler Plattformökonomie und politischer Entstaatlichung anhand gegenwärtiger Familienstrukturen. Denn die Lebensform jener Familien, die freie Lebensformen wählen und diese über soziale Medien verbreiten, markiert einen neuartigen Begriff von Familie. Sie begreift diese selbstgewählte Lebensform außerhalb staatlichen Zugriffs als praxeologische Fundierung von Praktiken und entwirft dabei eine „Nomadologie“. Denn gerade den in diesem Beitrag eingehend besprochenen „Digitalen Nomaden“ schreibt sie einen hohen Bildungswert zu, da sie in ihrem selbstgewählten Lebensmodell jenseits von staatlicher Regulierung digitale Regeln und Strukturen nutzen, herstellen und ihnen auch folgen (Allert 2020: 183).

Daran anknüpfend beschäftigt sich *Manuel Zahn* in seinem Beitrag mit dem Aussetzen des Urteilens und der Erfindung neuer Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmöglichkeiten. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Bildungsprozessen im Kontext der gegenwärtigen Medienkultur. Bedingt durch die gesellschaftlich-kulturellen Veränderungen hinterfragt er in seinem Artikel einige theoretische

Begriffe, mit denen Bildungsprozesse beschrieben werden können, und arbeitet dabei vor allem den Begriff der „Kritik“ heraus, den er handlungsorientiert als Denk- und Wahrnehmungspraxis beschreibt (Zahn 2020: 213).

In diesem Sinne sind die Spannungsfelder und Positionsbestimmungen dieses Bandes durchwegs eng mit medienpädagogischer Kritik – und also auch Forschung – verbunden. Auch *Patrick Bettinger* geht deshalb in seinem Beitrag der Frage nach, welche Bedeutung (Medien-)Kritik im Bereich der empirischen Forschung und im Fokus der Medienbildung zugeschrieben werden kann. Dabei begreift er die theoretische Implikation von Medienbildung als Teil der Erziehungswissenschaft. Bettinger weist darauf hin, dass medienpädagogische Forschung vor der Herausforderung steht, die Verwobenheit von menschlicher Praxis und nichtmenschlicher Handlungsqualität genau abzugrenzen und zu hinterfragen. Er plädiert in seinem Beitrag dafür, dass der wissenschaftliche Habitus der Medienpädagogik diskutiert und weiterentwickelt werden muss (Bettinger 2020: 234).

Alle Autorinnen und Autoren sowie die gesamte wissenschaftliche Community gehören einer akademischen Kultur an, in der das Publizieren von Artikeln, Beiträgen, Forschungsarbeiten u. v. m. zu neuen Erkenntnissen führen kann. *Klaus Rummler* diskutiert deshalb in seinem abschließenden Beitrag „Die Dialektik des Publizierens in der akademischen Kulturindustrie im Zeitalter der Digitalisierung“. Dabei geht er vor allem auf die Verbreitung von Publikationen, die in Form von Daten im Netz abgespeichert werden und im Rahmen der wissenschaftlichen Kommunikationskultur eine bedeutende Rolle spielen, ein. Er hinterfragt, ob das akademische Publizieren als industrielle Kulturproduktion zu sehen ist und die Weitergabe von persönlichen Daten, im Sinne akademischer Leistungsdaten, aus medienpädagogischer Sicht zu befürworten ist (Rummler 2020: 251).

Die Auswahl all dieser Artikel ergibt mithin ein schönes und rundes Bild bildungsrelevanter Themen, die es in der gegenwärtigen digitalen gesellschaftlichen Transformation auch im wissenschaftlichen Kontext zu diskutieren gilt. Denn diese Themenfelder gehen schlussendlich alle Staatsbürgerinnen und Staatsbürger angesichts des Verhältnisses von Digitalisierung, Subjekt und Bildung an. Durch ein kritisches und immer wieder reflektiertes Handeln können wir – so eine Conclusio nach der Lektüre des Bandes – gerade im Medienbildungsbereich der nächsten Generation viel vorleben und mitgeben. So gilt der Dank der Rezensentin der Herausgeberin, den Herausgebern sowie den Autorinnen und Autoren, die einen herausragenden Sammelband bildungsrelevanter Inhalte vorgelegt haben.